

DIASPORAKIRCHEN IN DER SÄKULARISIERTEN WELT*

Seit vielen Jahrzehnten beschäftigt man sich mit dem Problem der kleinen Kirchen und stellt die Frage nach ihrer Legitimität, ihrer Rolle in der Welt und ihrem Überleben. Man hat sie zusammenfassend Minderheitskirchen genannt.

Im strengen Sinne ist die Minderheitskirche eine Kirche, die nicht nur eine kleine Zahl von Mitgliedern hat und nur über kleine Mittel verfügen kann, sondern auch einer Kirche gegenübersteht, die mehr Gemeindeglieder hat, mächtig und einflußreich ist und also als die überlegene angesehen wird. So etwa stellt sich die historische Situation der protestantischen Kirchen verschiedenen Bekenntnisses in einigen süd- und westeuropäischen Ländern dar: z. B. in Spanien, in Italien und in Frankreich im Gegenüber zur römisch-katholischen Kirche.

Eine solche Definition von einer Minderheitskirche reicht heute nicht mehr aus, weil sie zu partiell und begrenzt ist, um allen Gegebenheiten der aktuellen, komplexen Situation dieser Kirchen Rechnung zu tragen. Die obengenannte Definition muß entfaltet und vervollständigt werden, wenn sie alle Probleme, die sich heute den Kirchen stellen, umgreifen soll, und wenn man versuchen möchte, Wege in die Zukunft zu zeigen.

I.

Wir betrachten zuerst zwei sich ergänzende Aspekte der aktuellen Situation der Minderheitskirchen. Einerseits muß man sich Rechenschaft ablegen von der Fluktuation der Bevölkerung. Dazu kommt eine intensive Stadtentwicklung, die unsere Epoche charakterisiert. Die alten, traditionellen Gebiete, wo sich die konfessionellen Minderheiten räumlich konzentrierten und aus historischen und geographischen Gründen hielten, verschwinden. Die Bevölkerung hat sich in andere, ökonomisch günstigere Gegenden zerstreut, besonders in die Zonen starker städtischer Konzentration. Hier hatten sich Regionen ökonomisch wichtigen Entwicklungen geöffnet und

* Vortrag, gehalten bei der Theologischen Rüstzeit des Martin-Luther-Bundes auf dem Liebfrauenberg/Elsaß 1982.

wurden dann durch neue Bevölkerungsströme, die durch die Industrialisierung angezogen worden waren, überschwemmt. Wir sind Zeugen einer radikalen Neuverteilung der Bevölkerung. Neue Situationen konfessioneller Minderheit in der Diaspora entstehen. Dabei erfolgt meistens eine Zerstreuung in städtische Gebiete. Dort haben die Christen, die von ihren traditionellen Wurzeln gelöst sind, große Schwierigkeiten und Nöte, um sich zu finden und wieder zu versammeln.

Allerdings ist diese Diasporasituation nicht nur eine spezifische Situation der gegenwärtigen Minderheitskirchen – wenn sie auch augenscheinlich am meisten davon betroffen sind. Sie scheint immer mehr für alle Kirchen in Ballungsgebieten kennzeichnend zu werden. Auch die großen Kirchen müssen sich über dieses Phänomen Rechenschaft ablegen. Andererseits müssen seit einigen Jahrzehnten ganz besonders die Kirchen entdecken, daß die Welt, die sie umgibt, mehr und mehr geprägt wird von Ideologien, die sich sehr stark in ihrer Inspiration und ihren Intentionen unterscheiden. Diese Ideologien drängen die Christen immer weiter in den Schoß der säkularen Gesellschaft. So werden die Christen durch ihre Art zu denken und durch ihre besondere Haltung zu Minderheiten. Andere entfernen sich immer schneller von den christlichen Grundaussagen, und die Übereinstimmung, der gemeinsame Weg der Kirchen und der säkularen Gesellschaft verschwindet immer mehr. Die Zeit scheint völlig vorbei zu sein, in der der gesellschaftliche Umgang jeden verpflichtete, Glied einer Kirche zu sein, ob er wollte oder nicht.

So wird aus einem soziologischen Phänomen, das aus besonderen historischen Situationen resultiert, der Minderheitscharakter einer Kirche, ein ideologisches Phänomen. Damit, daß die Kirche zahlenmäßig abnimmt, wird sie kulturell an den Rand geschoben. Das bestätigt sich in den Ländern der alten Christenheit, die von der Säkularisation unberührt ist, im Sinne der Definition von Hans Küng: „Früher war mit *Säkularisierung* zunächst nur – juristisch-politisch – die Überführung kirchlicher Besitztümer in den weltlichen Gebrauch von Menschen und Staaten gemeint. Heute aber erscheinen nicht nur einige Kirchengüter, sondern ungefähr alle wichtigen Bereiche des menschlichen Lebens – Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Recht, Staat, Kultur, Erziehung, Medizin, soziale Wohlfahrt – dem Einfluß der Kirchen, der Theologie, der Religion entzogen und in die direkte Verantwortung und Verfügung des so selber ‚säkular‘ gewordenen Menschen gestellt.“¹

Das ist doch in unseren Tagen die komplexe und zerbrechliche Situation einer Minderheitskirche: die Situation einer Kirche, die zahlenmäßig

klein ist und deren Mitglieder immer mehr zerstreut werden in die säkularisierte Gesellschaft einer zersplitterten Welt.

II.

Und trotzdem ist die Minderheitskirche verpflichtet, ihre Mission zu erfüllen. Das birgt natürlicherweise Risiken in sich, die tödlich werden können. Sie müssen erkannt und bewältigt werden, um ihrer Bedrohung zu entkommen. Drei Risiken kommen häufig zusammen:

Erstens besteht die Gefahr, sich auf sich selbst zurückzuziehen. Das ist das Risiko, sich in der Verteidigung zu isolieren. Praktisch sieht das so aus, daß alle Möglichkeit, sich selbst zu ändern, abgewiesen wird, weil das als Verirrung oder als Verrat angesehen würde. Diese Haltung, die beseelt ist von der Sorge der Minderheit, sich zu behaupten und dem Andersein einen eigenen Akzent zu geben, wird dann leicht zur religiösen Ideologie überhöht, ist aber nichts anderes als Ghetto mentalität.

Zweitens: Parallel dazu gibt es das Risiko, der Illusion zu glauben, es würde sich in der Gegenwart um eine vorläufige, zeitlich begrenzte Situation handeln, die eines Tages wieder in den alten Zustand zurückgeführt werden könnte. Hier will man künstlich die Vergangenheit festhalten und trägt sich mit der Hoffnung, eines Tages die frühere Situation wiederherstellen zu können. Man tut so, als wüßte man um eine Rückkehr zu einer idealisierten Kirche, zu einer festgefügteten und fest etablierten Kirche. Das ist Nostalgie; Traum von guten alten Zeiten.

Schließlich und im entgegengesetzten Sinne: Man hat so eine Art von schlechtem Gewissen, daß man so ist, wie man ist, ja, man hat das Gefühl von Schuld, nicht so zu sein, wie die anderen sind. Angesichts solch einer Situation, die als nicht normal und gefährlich angesehen wird, macht sich Entmutigung breit. Man möchte in der Gefahr nach und nach den besonders geprägten Charakter aufgeben, um sich resignierend den anderen anzugleichen, in der Hoffnung, so mit einem Mal ein Gefühl der Sicherheit zu gewinnen und nicht abseits stehen zu müssen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Paris — um einen besonders charakteristischen Fall zu nennen — kennt alle diese Risiken und leidet unter ihnen. Ist sie nicht dreifach in der Minderheit und weithin zerstreut? Sie ist es in Bezug auf den sehr stark säkularisierten, sozio-kulturellen Rahmen, in Bezug auf eine starke römisch-katholische Kirche, die Einfluß hat und dank eines dichten Systems von Gemeinden sehr gut organisiert ist. Die

lutherische Kirche ist eine starke Minderheit gegenüber der reformierten Kirche, die größer und besser organisiert ist.

III.

Wie soll man angesichts einer solchen Situation richtig handeln? Ich möchte nur einige Angaben machen und einige Orientierungen geben, weiter darüber nachzudenken und Wege zu suchen.

Hans Küng schreibt, indem er das Phänomen der Säkularisation analysiert: „(Die Soziologen erkennen,) daß die Gesellschaft immer komplexer und differenzierter geworden ist und daß es nach der ursprünglichen weitgehenden Identität von Religion und Gesellschaft zu einer Trennung der Religion von den anderen Strukturen kommen mußte ... Ähnlich wie die Familie, so wurde auch die Religion (beziehungsweise die Kirchen) durch die fortschreitende Differenzierung von zweitrangigen (etwa wirtschaftlichen und erzieherischen) Funktionen befreit und könnte sich nun auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren. Insofern bedeutet diese Säkularisierung oder Differenzierung eine große Chance.“² Um diese große Chance zu ergreifen, die ihr nun so angeboten ist, muß die Kirche einen wichtigen theologischen Schritt tun, der ihr erlaubt, die Minderheitssituation in einem positiven Sinn neu auszulegen und ein erneuertes Konzept zu gewinnen. Form und Inhalt ihrer wahrhaften Berufung müssen neu gesucht werden.

Was bedeutet das? Die Minderheits- und Diasporasituation der Kirche ist in einem positiven Sinn zu sehen und zu verstehen! Die apostolische, ursprüngliche Kirche hat in einem interessanten Experiment gelebt. Das achte Kapitel der Apostelgeschichte gibt davon Zeugnis. Die Verfolgung, die über die zahlenmäßig kleine Kirche von Jerusalem hereingebrochen war, bewirkte, daß die Gemeindeglieder, die zerstreut wurden, anderswo die „gute Nachricht des Wortes Gottes“ verkündeten. Hatte nicht Christus selbst die Zerstreuung seiner Jünger befohlen? Sie waren um ihn am Tage der Himmelfahrt. Jesus sagte zu ihnen: „Gehet hin und macht Menschen aus allen Völkern zu Jüngern“ und: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis zum Ende der Erde.“

So findet die versammelte Gemeinschaft, die Kirche, den Sinn ihres Verhältnisses zur Welt darin, daß sie sich in die Welt zerstreuen läßt, um bewußt in der Diaspora zu leben. Und die Kirche überlebt in der Zerstreuung nur, wenn sie alle diejenigen sammelt, die durch ihre Predigt und die Sakramente glauben. Der Irrtum, der die Kirche bedroht, ist, daß man um jeden

Preis seine Strukturen bewahren will. Man ergreift einfach nicht die sich bietenden Gelegenheiten, sich zu zerstreuen, um seine Mission zu erfüllen und diejenigen zu versammeln, die glauben.

Ein Blick auf die biblischen Texte zeigt, daß eine Entwicklung, die *nur* von der Zerstreung zur Sammlung führt, falsch ist. Es darf nämlich nicht die andere Bewegung außer acht gelassen werden, die von der Versammlung wiederum zur Zerstreung führt, von der Kirche zur Mission. Kirche und Mission gehören notwendigerweise, bis das Reich Gottes erfüllt ist, zusammen. H. R. Weber hat die zwei Phasen der Existenz und des Dienstes einer Kirche beschrieben, die zusammen den Rhythmus des Lebens einer reifen Gemeinschaft ausmachen: Kirche und Diaspora, Sammlung und Sendung. Das ist das Herzstück einer solchen Spannung zwischen der Sammlung und der Zerstreung, von der normalerweise eine Kirche lebt: Der Herr sammelt seine Kirche in der Gemeinschaft, um sie mit einem Missionsauftrag in die Welt zu schicken. Es gibt keine zwei verschiedenen Auffassungen von Kirche, sondern ein existentielles Gleichgewicht, ohne welches die Kirche nicht in Wahrheit die Kirche des Herrn ist. Zwischen Kirche und Mission gibt es keinen Widerspruch und keinen Gegensatz, sondern zwei notwendige Funktionen ergänzen sich und sind voneinander abhängig.

IV.

Die Stellen aus dem Neuen Testament, die das Verhältnis der Kirche zu der sie umgebenden Welt beschreiben, erlauben, den Sinn der Berufung der Kirche in der Welt zu präzisieren. Man denke z.B. an das Bild Mt. 5: Das Salz, das der Welt die Würze gibt, oder das Licht, das denen leuchtet, die im Hause sind. Weiter an Mt. 13: Das Samenkorn, aus dem ein Baum wird, oder der Sauerteig, der den Teig aufgehen läßt. All diese Bilder legen uns eine dialektische Beziehung zwischen zwei entgegengesetzten Elementen dar: Ein wenig Salz gibt einer großen Menge von Nahrungsmitteln die Würze; ein kleines Licht gibt einer großen Zahl von Menschen Helligkeit; ein winzig kleines Samenkorn gibt einem Baum Leben; eine winzig kleine Menge von Sauerteig läßt die Fülle des Teiges aufgehen.

Es soll kein Handicap für die Kirche sein, daß sie eine Minderheit ist und Diaspora, um ihre Mission in der Welt zu erfüllen, weil es genügt, mit wenigen Mitteln ein wirksames Tun zu sichern: „Sondern was tönicht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zu Schanden

„mache, was stark ist.“ — „Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ (1. Kor. 1, 27 und 2. Kor. 12, 10). Das Risiko für die Kirche ist weder ihre Kleinheit noch ihre Schwachheit. Ihr Risiko ist es, als Salz die Salzkraft zu verlieren, als Licht unter den Scheffel, statt entsprechend auf die Erde gestellt zu werden. Ihr Risiko ist es, sich nicht mit der Welt zu vermischen.

Durch Berufung ist die Kirche Trägerin von Salz, von Licht, von Samenkörnern, von Sauerteig. Und das ist sie — durch Gnade, wie auch die Situation sein mag. So bleibt wahrhaftig die schockierende Formulierung: Es gilt, die Gleichnisrede vom Sauerteig und vom Teig an die Stelle der Statistik zu setzen.

Das ist die positive Art und Weise, theologisch die Minderheits- und Diasporasituation der Kirche in der Welt zu interpretieren. Die Diasporasituation der Kirche in der Welt ist nicht eine Ausnahmesituation, sondern im Gegenteil: Zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft des Herrn ist es die Normalsituation der Kirche in der Welt.

V.

Nachdem wir nun festgestellt haben, daß der Charakter der Minderheits- und Diasporasituation der Kirche normal und positiv ist, ja, daß diese Situation der Kirche *die* Chance bietet, muß die Kirche ihre Glieder und die sich bildenden Gemeinschaften überreden, daß sie ganz bewußt diese Situation ohne Komplexe und weder mit schlechtem Gewissen noch mit Mutlosigkeit leben sollen. Im Gegenteil, sie sollen mit Überzeugung und Kühnheit ihren Weg gehen und deutlich den Ruf und die Berufung heraushören, die der Herr an sie richtet.

Ein Text des Neuen Testaments kann in dieser Hinsicht als eine grundlegende Verheißung betrachtet werden: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ (Lk. 12, 32). Es gilt, einen schwierigen Kampf gegen vorgefaßte Meinungen zu führen. Ein Minister der französischen Republik hat kürzlich gesagt: „Die französische Armee ... ist eine Institution, die ihre Stellung gut gehalten hat — besser als die Kirche.“ Viele Leute, nicht nur Pfarrer, sondern auch Gemeindeglieder denken so, daß die Kirche eine Institution sei wie alle anderen auch (wie auch die Armee...). Es gilt, sich selbst zu überzeugen, daß die Kirche keine Institution ist im Sinn, wie sie es verstehen, nämlich, daß

sie eine Organisation sei, die ihre Existenz in sich selbst und aus sich selbst heraus habe und dabei unabhängig sei von ihren Gliedern, die dann nur Nutzen zu bringen oder Nutzen daraus zu ziehen hätten. Die Kirche ist im Gegenteil eine „Gemeinschaft“, ein „lebendiger Leib“ – um in der Apostelsprache zu reden. Sie lebt dank der Gemeindeglieder, sie lebt nicht zu ihrem eigenen Nutzen, sie ist vielmehr ein „Leben“, für das alle gemeinsam verantwortlich sind. Es ist nötig, daß die Glieder der Kirche davon überzeugt sind und daß sie sich im Dienst der Gemeinschaft und der Mission engagieren. Deshalb möchte ich an den Schluß folgendes Zitat setzen, das ich bei meiner Lektüre gefunden habe: „Die Kirche, nur eine kleine Herde, ist eine Kirche von Freiwilligen... (Sie) ist nicht ein ‚halber Heiliger‘, sondern sie ist eine lebendige, feste Gemeinschaft, die ihren Weg in den Fußspuren dessen geht, der von Herzen eine vorbehaltlose Gemeinschaft vorlebte... (Sie) ist eine Kirche, die voller Hoffnung ist, denn das Wort Jesu ist Verkündigung voller Hoffnung und Verheißung.“

(Übersetzt von Gunter Neukirch)

Anmerkungen

1 Hans Küng, Christ sein, München 1983⁶ (dtv 1220), S. 19.

2 A. a. O., S. 64.

Wir sind ein Brot und ein Leib alle, die wir von einem Brot und von einem Kelche teilhaben. Martin Luther